

Die Blume des Bösen- Über das Elend bürgerlicher Selbstkritik

Am 12. September des letzten Jahres ist Claude Chabrol gestorben. Indes aus einem anderen Grund hat das Deutsch-Französische Kulturinstitut zusammen mit der Evangelischen Stadtakademie Aachen am 23. September Chabrols Film „La fleur du mal“- „Die Blume des Bösen“ gezeigt. Dieser Film steht exemplarisch für den aktuellen Stand „kritischen Bürgertums“, dessen Kritik seit Jahrhunderten nicht über sich hinauskommt.

Handlung

„Nach drei Jahren in den USA kehrt François, Gérard Vasseurs Sohn, nach Frankreich zu seiner Familie zurück. Sein Vater Gérard ist Apotheker und steht der Kandidatur seiner Ehefrau fürs Bürgermeisteramt ablehnend gegenüber. Als ein anonymes Schreiben hässliche Geheimnisse der Vergangenheit enthüllt, beginnt die großbürgerliche Fassade der Familie Charpin-Vasseur zu bröckeln. Parallel dazu entflammt wieder die Zuneigung zwischen François und seiner Stiefschwester Michèle. Tante Line unterstützt die jungen Liebenden.“¹ Am Abend der Wahl überschlagen sich die Ereignisse. Gérard, der bisher keine Gelegenheit ausgelassen hat, junge Frauen zu verführen, versucht Michèle zum Geschlechtsverkehr zu zwingen. Nach einer kurzen Rangeleien erschlägt diese ihn mit einer Schreibtischlampe. In Panik bittet sie Tante Line um Hilfe. Gemeinsam schleifen sie den Leichnam in ein anderes Zimmer. Bei dieser Gelegenheit weiht Tante Line Michèle in ihr Geheimnis ein: Die Gerüchte, dass sie ihren Vater tötete, da dieser mit den Nazis kollaborierte, und ihren Bruder, der sich der Résistance anschließen wollte, verriet, seien wahr. Den Totschlag Michèls will sie nun auf sich nehmen und verlangt von ihr das Versprechen, sich niemandem außer François zu offenbaren. Dieser trifft wenig später ein. Als seine Stiefmutter mit der Wahlmannschaft ankommt, um den Wahlsieg zu feiern, macht das junge Paar gute Miene zum bösen Spiel.

Chabrols Kritik

Eines sei vorweg gesagt: *Die Blume des Bösen* gefällt. Die Handlung ist gut porträtiert, die Kameraführung ist angenehm und zeigt, dass der Film bis auf's letzte bedacht ist, wenn etwa Tante Line und Michèle gemeinsam durch einen Käfig hindurch gefilmt werden und ihre - bis dahin nicht vorhandene - Verbundenheit angedeutet wird.

In der Dialektik der Aufklärung haben Horkheimer/Adorno unter dem Titel *Denkmale der Humanität* geschrieben:

1 http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Blume_des_B%C3%B6sen#cite_note-ORF-0

„Immer war die Humanität eher in Frankreich zu Hause als anderswo. Aber die Franzosen wussten nichts mehr davon. Was in ihren Büchern stand, war Ideologie, die schon jeder erkannte. Das Bessere führte noch eine eigene abgespaltene Existenz: im Tonfall, der Stimme, in der sprachlichen Wendung [...]“

Was Frankreich die Humanität, ist Chabrol die Kritik: In seinem Film porträtiert er eine bürgerliche Familie bis ins letzte Detail. Er zeigt, dass sich hinter einer Fassade von Anstand und Moral nichts als Lügen und Intrigen verbergen. Mit diesem Ansatz steht er, legt mensch sein Werk positiv aus, in der Tradition Vicos und der frühen Aufklärung. Er will einer Klasse, einem Lebensstil den Spiegel vorhalten und somit die Möglichkeit zur Reflexion und Selbsterkenntnis bieten. Damit ist in seinem Film die Kritik zu Hause. Aber, so scheint es, diese Kritik ist nicht eine Kritik zum besseren hin, es ist keine Kritik, die gesellschaftlichen Potential hätte. Vielmehr bedient Chabrol den Masochismus eines Publikums, welches in der Darstellung der eigenen Fehler einen Genuss erster Güte hat. Aber zurück zum Thema:

Die Aussage des Films erscheint und ist einfach. Menschen sind nicht das, was sie zu sein vorgeben. Eine intakte Familie ist nicht intakt, ihr ist lediglich ihre gesellschaftliche Stellung zu wichtig, als dass sie ihre Probleme von RTLII lösen lässt. Eine Bürgermeisterkanidatin fühlt sich nicht wirklich mit ihrer Wählerschaft verbunden, sie lächelt lediglich, weil ihr Erfolg darauf basiert, dass Menschen ihr Schicksal in die Hände der Politik legen statt in den eigenen Hände zu belassen. Damit ist Chabrols Kritik einfach und einfach veraltet: Marx hat das Bürgertum noch an den utopischen Versprechungen eines Adam Smith messen können. Doch nach 143 Jahre, einer Epoche des Imperialismus sowie zwei Weltkriege, muss Chabrol sich post mortem noch die Frage gefallen lassen, woran er da genau appellierte.

An dieser Stelle muss man sich auch fragen, welchen Potential diese Kritik hat. Da es unwahrscheinlich ist, dass sich eine allzu große Gruppe von Menschen in den Charakteren wiedererkennt, wird die Selbstreflexion nicht bei allzu vielen Menschen stattfinden. Zu groß ist das Haus, zu teuer das Auto, zu gepflegt der Vorplatz. Die hier gezeigten Dekadenz lässt sich ohne ein Übermaß an Selbstbetrug als Phänomen einer reichen Minorität betrachten. Und so kann die obere Mittelschicht über die untere Oberschicht die Nase rümpfen und von einem Phänomen „der da oben“ reden. Dass dies nicht intendiert ist, lässt Chabrol durch François sagen, welcher sinngemäß erklärt: „Seit es die Menschheit gibt, gibt es Lügen.“ Die hier artikulierte Kritik ist an alle gerichtet.

Somit stellt sich sich letztlich die Fragen, warum Chabrols Filme derartige Massen ins Kino

bringt, warum der Filmemacher fortfuhr Film über Film zu produzieren und warum die von ihm „kritisierte“ Schichten ihn als einen der größten Regisseure und Produzenten des 20. Jahrhunderts feierten?

Zum Masochismus

Will man die erste der drei genannten Fragen beantworten, so genügt ein Blick in die Geschichte. Besonders geeignet erscheint ein Blick auf die Weimarer Republik: Unter dem Titel „Gebrauchslyrik? Aber nicht so!“ vermerkt Walter Benjamin:

„Das Chanson, wie es von Montmartre zu uns heruntergekommen ist, war wie ein Feuer, an dem der Bohemien sich den Rücken wärmte, jederzeit bereit, einen Scheit zu ergreifen und ihn als Brandfackel in die Palais zu schleudern. Weil aber der Arme alles verkaufen muß, so mußte er's auch dulden, daß der Reiche sich Zutritt zu seinem Asyl erzwang und sich's beim Feuer gemütlich machte, das darauf brannte, ihn zu verzehren. Das ist der Ursprung des Kabarettts. [...] Diese Sachen haben keine verändernde Kraft; sie werden keine Umgruppierung verschulden. Denn sie sind nicht von der Niedertracht, sondern vom Masochismus eines bürgerlichen Publikums inspiriert.“

Warum gehen LehrerInnen oder Mitglieder der Grünen ins politische Kabaret, wo sie vor Ort doch eigentlich nur beleidigt werden?! Warum taucht eine Cindy aus Marzahn zumeist bei den Sendern auf, welche die von letzterer Karrikierten zum Hauptpublikum haben? Das das Verhältnis von Zuschauer und Gezeigtem ist ein masochistisches. Das Publikum findet Gefallen daran, sich vorführen zu lassen. Aus der Pein der Bloßstellung zieht es Befriedigung. Allerdings reicht der Masochismus allein nicht aus, dieses Phänomen zu erklären. Die Menschen haben ihre Sinneswahrnehmung verändert, wie dies „*innerhalb großer geschichtlicher Zeiträume*“ geschieht. Das neue Verhältnis des Zuschauers zum Gezeigten ist ein zwiespältiges:

Einerseits wirkt das Gezeigte erotisch. So wird es kaum jemanden geben, der keinen Neid empfindet, wenn eine andere Person mit Lügen zum Erfolg kommt oder ihre sexuellen Begierden ausleben kann, ohne dafür ins gesellschaftliche Abseits zu geraten. Es ist ein Bedürfniss der Massen, sich die Dinge räumlich und menschlich näherzubringen. Im Kino geschieht genau dies. Der Zuschauer hat den Erfolg gemeinsam mit den Charakteren. Er hat Teil an den Ängsten, Wünschen,

Träumen einer Schicht, die einen für ihn zumeist unerreichbaren Status repräsentiert. Bourgeois für 108min. Das ist die eine Seite von Chabrols Werk. Gleichzeitig laufen die meisten dieser Handlungen gegenwärtigen gesellschaftlichen Normen zuwider. Tagtäglich wird die Ideologie perpetuiert, dass man sich das schöne Leben einerseits zu erarbeiten hat, andererseits, dass man es in Maßen zu genießen hat. Eine Leben, wie es die Charpin-Vasseurs in ihre Position gebracht hat, muss gezeißelt werden. (Allein die als unschuldig porträtierte Liebe von François und Michérle gilt als positiv, entspricht sie doch dem allgemeinen Ideal der romantischen Zweierbeziehung.)

Indem das Publikum das Gezeigte ablehnt, lehnt es – im Falle der Blume des Bösen – die das Gezeigte ausmachenden Eigenschaften (Lüge, Lust, etc.) ab. Es lehnt Qualitäten ab, die sie alle selbst besitzen. Der Schritt, Konsequenzen für sich zu ziehen entfällt. Das Publikum hat die Reflexion (lat. Reflectere: zurückbeugen, drehen) um ihre Bedeutung gebracht und sein eigenes Spiegelbild zur Projektionsfläche gemacht. In der Verdammung der Charaktere auf der Leinwand verdammen sie zwar sich selbst, letzteres jedoch nur unwissentlich und vermittelt. Der aufklärerische Charakter ist damit passé. „Die Lebensordnung heute lässt dem Ich keinen Spielraum für geistige Konsequenzen mehr.“

Chabrol und die Versuche der bürgerlichen Kritik

Machen wir ein Gedankenexperiment: Wir stellen uns vor, dass die Familie den Film sieht, sich wiedererkennt, im Stande ist, Chabrols Kritik zu extrahieren und anschließend zu internalisieren. Sprich, sie würde sich ändern. Was wäre gewonnen? Der Vater würde wahrscheinlich nicht länger mit allen Frauen schlafen, die ihm über den Weg laufen und die Mutter würde ernsthaft versuchen, die Situation der BewohnerInnen der Sozialwohnungen zu verbessern. Vielleicht würde die Tante auch ein wenig früher den Mord an ihrem Vater bekennen. Es gäbe weniger Lügen und Intrigen. Am gesellschaftlichen Ganzen würde sich jedenfalls absolut nichts ändern. Weiterhin gälte : G-W-G'.

Vergleicht man Chabrols Vorstellungen einer besseren Gesellschaft jedoch zum Beispiel mit Cervantes „Don Quijote“ von 1615, so stellt man fest, dass bürgerliche Kritik nicht immer einen rein affirmativen Charakter hatte. An dieser Stelle ist leider kein Platz, Cervantes gesamtes Werk aufzuarbeiten. Jedoch soll an Hand eines Aspektes der revolutionäre Charakter dieses Werkes verdeutlicht werden: Die Säkularisierung von Familie und Staat.

*„'s alles in Trümmern, aller Zusammenhang dahin,
Jedes gerechte Maß, alle Beziehung auch:
Herrscher und Untertan, Vater und Sohn*

Sind Dinge die vergessen sind.“

„>O nicht doch, lieber Mann<, versetzte Teresa; >Gott lasse der Henne ihr Leben, wenn sie auch den Pips hat. Bleib du nur hübsch am Leben, und alle Stadthalteri auf dem Erdboden ag der Teufel holen. Ohne Stadthalterei bist bist du aus dem Mutterleib gekommen, ohne Stadthalterei hast du bis jetzt gelebt und ohne Stadthalterei wirst du zu Grabe gehen oder getragen werden, wenn es Gott gefällt. [...] Hunger ist der beste Koch; und da der dem Armen nie fehlt, so schmeckt ihm immer das Essen.<“

„[...]mit einem Lümmel von Grafen oder Ritter zu verheiraten, der, wenn's ihm einfällt, ihr aufs ärgste mitspielt und sie eine Bäuerinnennt [...]wo die Leute sie nicht verstehen und sie sich selbst nicht mehr versteht.“

In diesen drei Passagen lassen sich die Charakteristiken festmachen. Zunächst findet eine Säkularisierung des Alltages und des Alltagsverständes statt. Die religiös-mythologische Welt wird aufgebrochen. Alte Strukturen sind im Zerbrechen begriffen. Für die Sprecherin der zweiten Passage ist das „wenn es Gott gefällt“ zu einer reinen Floskel geworden. Ihr Fokus liegt auf dem alltäglichen Überleben, nicht auf einen Platz im Paradies. Die Familie wird von ihr nicht als gottgewollte Ordnung verstanden, vielmehr reicht ihr Verständnis ihrer Situation soweit, dass sie in ihrem Mann fast ausschließlich den Ernährer erkennt.

Ferner ist eine tiefe Argwohn gegenüber der Regierung zu spüren. Wenn schon die Familienbande der Vergangenheit angehören, warum soll dann das Herrschaftsverhältnis von Knecht und Herrn bestehen bleiben. Grafen und Ritter sind keine minnetreibenden Helden, sondern lediglich Menschen mit erhöhter Stellung, vor denen man sich in Acht zu nehmen hat. Allgemein ist Cervantes Werk eine Zeugnis einer sich im Umbruch befindlichen Epoche. Das Feudalsystem ist bereits im Verfall begriffen, während sich der aufkommende Nationalstaat noch nicht vollkommen durchgesetzt hat.

Vergleicht man diese Darstellung mit den Vorstellungen eines späten Chabrols, wird man ohne weiteres merken, dass erstere einen revolutionären Charakter haben. Insofern, als dass beide Werke den gleichen Inhalt haben: Familie - verfällt, Menschen mit Macht - korrupt, Ehefrau - in weiten Teilen ihrem Mann ausgeliefert. Einziger Unterschied ist, dass zwischen beiden Werken

ungefähr 400 Jahre liegen. Was sich geändert hat ist nicht der Inhalt, sondern die Umstände.

Für dieses Phänomen gibt es wie oben erwähnt viele Erklärungsansätze. Lukacs beispielsweise stellt in Anlehnung an Marx die These auf, dass das Problem der revolutionären Bourgeoisie darin bestand, dass sie den alten Feind – den Feudalismus – noch nicht vollständig besiegt hatten, als bereits ein neuer Feind – das Proletariat – erstand. Die Bourgeoisie hat sich daraufhin mit dem alten Feind vereint und ist im Konservativismus geendet, während das Proletariat den Universalismus der Menschenrechte, den *Wealth of Nation* aufnahm und auf seine eigenen, jetzt roten, Fahnen schrieb.

Fazit

So gut der Film gemacht ist, so seicht ist letzten Endes doch sein Inhalt. Das muss nicht zwangsläufig schlecht sein. Filme wie „Fightclub“ oder Disneys „Der Glöckner von Notre Dame“ haben mehr Inhalt, sind von ihrer Aussage her aber deutlich regressiver. Chabrol fällt zumindest nicht hinter das Niveau von 1789 zurück. Insofern kann sein Film mit etwas gutem Willen als Versuch gedeutet werden, zumindest einen gewissen Standard zu wahren.